

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementspreise

mit der nächsten Nummer ein
monatliches Unterhaltungs-Beilage
für 20 Pf. Abonnement-Preis
für 10 Pf. bei Bestellungen in
den Reichstagen 60 Pf. pro
Semester 2.00 die Zeit besagen
(Schlussnummer 60 Pf.) pro Viertel
jahr 2.75. Unter Ausschluss für
Fernschick und Gebirgs-Regionen
2 Pf. für den Abgabe Postamt 7 Pf.
pro Vierteljahr.

Redaktion

Wingenerstraße 22, part.
Dresden.
Telefon: Amt 1, Nr. 1709.

Nr. 58.

Dresden, Mittwoch den 12. März 1902.

Inserate

Werben Sie in der Sächsischen Arbeiter-Zeitung
unter dem Namen Nr. 20. Die
Anzeigen sind bei uns jederzeit
kostenlos und ohne Rücksicht
auf die Anzahl der Zeilen zu
nehmen. Die Anzeigen sind
zu den üblichen Preisen zu
nehmen und sind zu belegen.

Expedition:

Wingenerstraße 22, part.
Dresden.
Telefon: Amt 1, Nr. 1709.

Erhalten Sie die Sächsische Arbeiter-Zeitung
kostenlos und ohne Rücksicht
auf die Anzahl der Zeilen zu
nehmen.

13. Jahrg.

Ein Meineidsprozess mit politischem Hintergrund.

Zum Meineidsprozess Harder, dessen Ausgang wir schon kurz meldeten, wird uns aus Meissen geschrieben: Auf die Initiative und unter Mitwirkung des Rechtsanwalts Dr. Herzfeld Berlin sind im vorigen Jahre im künftigen meissenbisch-Reichstagswahlkreis mehrere Rechtschutzbereine für Landarbeiter ins Leben gerufen worden. Genosse Dr. Herzfeld ist der Abgeordnete des Reiches, der erste Sozialdemokrat, den Meissen in den Reichstagslandtag. Auch für das Dorf Kammin und Umgebung wurde ein solcher Verein gegründet. Am 2. Februar, an einem Sonntag, hielt Genosse Herzfeld dort eine juristische Sprechstunde ab. Sie fand in den Lokalitäten des Gastwirts Schwart statt, der dem Rechtschutzbereine seinen Saal zur Verfügung gestellt hat und über dessen Wirksamkeit deshalb schon seit längerer Zeit ein außerordentlich reger polizeilicher Bewachungsdienst angeordnet wurde. Einige Wochen nach jener Sprechstunde erhielt Schwart eine Strafverfügung wegen angeblicher Hebertretung des Sonntagsgesetzes, das den Wirten während der Kirchzeit den Verkauf von Bier usw. an Einzelne verbietet und nur an Reisende gestattet. Ein als freiwilliger Polizeihelfer im Dorfe bekannter Händler Wulf hatte eine Anzeige erstattet und meldete sich, als das Schöffengericht zu Meissen am 9. Mai 1901 über den Widerspruch des Gastwirts Schwart, gegen jene Strafverfügung zu entscheiden hatte, während der Verhandlung selbst als Belastungszeuge. Der gleichfalls als Belastungszeuge geladene Arbeiter Harder aus Kammin hatte nämlich bekundet: er habe zwar während der Sprechstunde Bier gekauft, aber nicht unter der Kirchzeit. Er sei überhaupt erst nach beendeter Gottesdienst, der von 10 bis 11 Uhr stattfand, in die Sprechstunde gegangen und habe einen Bekannten dazu abgeholt, in dessen Wohnung er bereits einen Teller Rotweinsuppe (Pflaumen und Klöße) gegessen habe, ehe sie weggingen. Im Gegenlag dazu bekundete Wulf, er habe ganz genau beobachtet, daß Harder um 10 Uhr 5 Minuten die Schwart'sche Gastwirtschaft betreten und unter der Kirchzeit Bier getrunken habe. Das Schöffengericht meinte, daß Harder sich nicht genau vergewissert habe, wieviel die Uhr war, und erkannte den Schwart schuldig. Schwart legte Verhinderung ein. Vor der Strafkammer und später vor dem Oberlandesgericht wurden Zeugen nicht vernommen. Der Gastwirt wurde schließlich freigesprochen; das höchste Gericht hielt den Bierverkauf an Einzelne während der Kirchzeit nicht für erwiehen.

Der polizeiliche Vorstoß gegen den Verein des Rechtschutzbereines war somit mißglückt. Nun wurde, und zwar erst im Oktober 1901, der Zeuge Harder als des Meineids verdächtig plötzlich in Haft genommen. Die Hofstaatsanwaltschaft erhob Anklage und ließ in der Begründung durchblicken, daß Harder den Meineid aus sozialdemokratischem Parteizweck in der Sache geschworen habe! Vor dem Schwurgericht zu Gützkow fand dann am 7. und 8. März die Verhandlung statt. Wie aus obiger Darstellung ersichtlich, hatte es sich am 9. Mai bei der Zeugenvernehmung des Harder vor dem Schöffengericht lediglich darum gehandelt, ob er während der Kirchzeit Bier getrunken habe und der Inhalt seiner eidlichen Aussage ging dahin: es sei nach der Kirchzeit gewesen. Man sollte nun meinen, ein

Meineid könnte nur dann vorliegen, wenn dem Harder beigegeben wurde, es sei nicht wahr, daß er erst nach beendeter Gottesdienste bei Schwart war. Aber weit gefehlt. Der Staatsanwalt selbst erklärte vor den Geschworenen: ausgegangen sei allerdings die Anklage, gestützt auf die eidliche Aussage des Händlers Wulf, von der Annahme, daß Harder während des Gottesdienstes in die Sprechstunde ging; aber schon die Voruntersuchung habe ergeben, daß er tatsächlich erst eine geraume Zeit nach 11 Uhr bei Schwart erschienen sein könne, in diesem Punkte sei es zwar nicht richtig gewesen. Der Meineid liege aber darin, daß Harder als Beweis dafür, daß er nach der Kirchzeit in die Sprechstunde gegangen sei, die Tatsache angegeben habe, er hätte bei einem Bekannten, den er auf dem Wege zur Sprechstunde abholte, einen Teller Pflaumen und Klöße gegessen. Das sei nicht wahr; Harder habe jene Pflaumen und Klöße erst gegessen, als er aus der Sprechstunde zurückkehrte.

Der Staatsanwalt schloß sich auf 5 Zeugen, darunter der Händler Wulf; von diesen bekundeten 4: sie seien in der Wohnung des Arbeiters Niemann gewesen, als Harder ihn zur Sprechstunde abholte und sie hätten nicht gesehen, daß Harder Pflaumen und Klöße gegessen habe; die fünfte Zeugin, die Christian Niemann, bekundete: Harder sei, nachdem er ihren 70-jährigen Mann in die Sprechstunde geleitet, gleich wieder zurückgekehrt und dann habe sie ihm einen Teller Pflaumen und Klöße vorgelegt. Die Verteidigung hatte mehr als ein Dutzend Zeugen geladen, die sämtlich übereinstimmend bekundeten, daß jene fünf Zeugen, mit Ausnahme des Wulf, vor Eröffnung der Untersuchung gegen Harder unmittelbar nach der Verhandlung vor dem Schöffengericht am 9. Mai gegen sie erklärt hätten: es sei ganz richtig, was Harder bezeugt habe; er habe die Suppe gegessen, als er den alten Niemann abholte. Eine Zeugin war zur Stelle, zu der sich Frau Niemann so schon am 4. Februar geäußert hatte, also unter dem frühesten Eindruck des Vorganges. Vor dem Schwurgericht allerdings wollten nun diese vier Zeugen ihre frühere entgegengelegte Darstellung des Vorganges nicht wahr haben.

Der Staatsanwalt erklärte die Aussagen aller Entlastungszeugen für den Niederschlag eines allerehendsten Verfallschusses. Obwohl der Verteidiger darauf hinwies, daß schon am 4. Februar, als noch niemand in Kammin ahnen konnte, welche Rolle einstmals jener Teller Pflaumen und Klöße spielen werde, noch einer durchaus einwandfreien Zeugenansage Frau Niemann erzählt habe, sie hätte dem Harder den verhängnisvollen Teller vor seinem Gang in die Sprechstunde vorgelegt, so folgten doch die Geschworenen der Ansicht des Staatsanwalts. Er meinte, daß es erwiesen sei, Harder habe nicht vor dem Gang, sondern nach dem Gang in die Sprechstunde die Suppe gegessen. Und nach darin folgten die Geschworenen dem Staatsanwalt, daß Harder wider besseres Wissen jene Anklage gemacht habe; sie erklärten nach einer nur vierstündigen Beratung den Harder des wissentlichen Meineids schuldig!

Daß Harder sich etwa geirrt haben könnte, hielt der Staatsanwalt für ausgeschlossen. Denn der 3. Februar, da der sozialdemokratische Abgeordnete nach Kammin kam, sei für den Ort ein bedeutungsvoller Tag gewesen und Harder hätte noch wissen müssen, was er an jenen Tage getan habe. Er war sich bewußt, daß er eine falsche Aussage machte. Daß auf die Geschworenen diese „Beweisführung“, trotzdem

sie in ihrer psychologischen Unbearbeitetheit vom Verteidiger bloßgelegt wurde, bestimmenden Eindruck gewonnen konnte, das wird nur begreiflich, wenn auf einen Vorgang in der Verhandlung hingewiesen sein wird, der bisher noch nicht erwähnt wurde, der aber unterer Erwähnung der ganzen Verhandlung ihren Stempel aufdrückte. Die Staatsanwaltschaft hatte nämlich den Amts- hauptmann v. Plächer, den Chef des Amtsbezirks, zu dem Namen geladen, um den Geschworenen ein Gutachten zu erstatten. Dieser habe Verwaltungsbeamte jagt unter jenem Titel: „Der Ort Kammin ist mir besonders unangenehm, weil er als Schlafwinkel der Sozialdemokratie bekannt ist; deswegen!“ in der Kammer der Einwohner schon im allgemeinen sein gauer; es sind meistens Leute, von denen man sich nichts Gutes zu versprechen hat; in den Kasernen verhalte ich den Wulf, dessen Verstand, so weit mir bekannt, im allgemeinen sein schlechter ist, wenn er auch schon vorbestraft ist.“

Nein Wunder, daß dies vollstimmige Zutragungs auf die 12 Geschworenen, unter denen 8 Gutachter waren, Gutachter, 1 Vorsteher und 1 Beobachter waren, einen bestimmten Eindruck gemacht hat bei der Beurteilung von Personen, die ein Interesse für die Gründung eines Rechtschutzbereines für Landarbeiter bezeugt hatten. Mein Wunder, daß sie durchaus willig waren, dem Staatsanwalt beizustimmen, daß die den Belastungszeugen entgegenstehenden eidlichen Bekundungen als nichts anderes zu bewerten seien, als der Niederschlag des allerehendsten Verfallschusses. Sie hatten es ja gehört aus dem Munde eines der höchsten Beamten des Landes, der in ihren Augen gewiß als Autorität gilt, daß es sich um einen Schlafwinkel der Sozialdemokratie handele, daß darum durchweg Personen in Frage kämen, von denen man sich nichts Gutes zu versprechen habe. Gatten diese Leute ja auch, wie der Staatsanwalt sich ausdrückte, dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten großen Jalousie bezeugt. So ist es gekommen, daß der Angeklagte des Meineids schuldig bekundet und vom Gericht zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. So endet dieser merkwürdige Meineidsprozess mit politischem Hintergrund. Er ist außerordentlich dazu geeignet, weiteren Verdachtsstreifen zu zeigen, welche Gesichtspunkte in unseren heutigen Justizsystem für die praktische Rechtsprechung von oft ausschlaggebender Bedeutung sind. Er ist wie mancher andere Prozeß, den wir erlebt haben, ein Nachweis der öffentlichen Zustände.

Die Gesundheitsbeter in Dresden.

II. Im englisch-amerikanischen Viertel.
Donnerstag abends 8 Uhr kamen die amerikanischen und englischen Gesundheitsbeter in ihrem Vereinshaus, Zinnstraße 5, zur Erbauung und Ausiproche zusammen. Der eigentliche Gottesdienst findet Sonntags statt. Das Haus liegt in der Nähe der Prager Straße. Unten befinden sich Kafen. Die eine Hälfte des ersten Stockes nicht leer. Lauer aber die Gesundheitsbeter alle ihre Tugenden die Worte: „zu vermissen“. Die andere Hälfte des ersten Stockes ist von den Gesundheitsbeter gemietet worden. Dausitar und Teeve sind ziemlich schmutzig. An der Nordseite liegt man auf einem weichen Polsterhalm: „Christian Science.“ Als Sprechstunde ist die Zeit von 11—1 Uhr mittags und 5—7 Uhr abends angegeben. Ich kinnade. Eine Anwohnerin

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kribert hatte eben seiner Bewunderung für Charlottens Schönheit wieder so fröhlichen Ausdruck gegeben, daß diese sich der Schmeichelei ernstlich verbot und zur Strafe ihre Aufmerksamkeit dem Aftisoreisenden zuwandte. Da bemerkte die ältere Witwe Wanda die Gelegenheit, um ihn am Kermel zu zupfen und ihm leise zuzurufen:
„Du, Albertchen, ist das wahr? Der Herr Ungewitter legte mir eben, wir hätten heute abend noch etwas zu erwarten: Du und das reizende Fräulein? Das wäre ja so schön! Darf man gratulieren? Ach, nicht wahr, Ihr beidert uns auch mal im Palais, wenn Ihr Eure Villentour macht?“
„Ich bitte Dich um Gotteswillen, schweig doch still!“ höherte Kribert ärgerlich, „wenn sie das hört! Du brinnst mich ja in die größte Verlegenheit. Du mit den Gefallen und wie sie ein bißchen geküßt.“
„Ach, das wäre aber doch schade,“ verlegte das Fräulein heimlich, konnte sich aber doch nicht enthalten, noch die ganz leise Frage hinzuzufügen:
„Ost sie denn was?“

Kribert ließ sie ohne Antwort und warf dem Major von Widmann, der ihm gerade gegenüber saß, eine kleine Rekeret über den Tisch zu. Er sollte froh sein, daß ihn sein Fräulein Tochter von ihrem Platz aus nicht beobachten konnte. Die beiden Wanda'schen Mädchen und der Major rief laut Artid, mit dem Finger drehend:
„Ach, jetzt ist nur ganz still. Ich verleihe das Feuer meiner Leidenschaft wenigstens unter zwei — da richtet es weniger Schaden an. Aber Sie... na ja, ich bin ja schon still.“

Kribert hatte erwidert mit einem abwehrenden Wink der Augen einen Finger auf die Lippen gelegt. Der Major war insonde, mit ihnen gemüthlichen Scherzen Charlottens, ernstlich böse zu machen. Er hatte so schon erfahren müssen, daß ihre mit heiß geküßelten Schmeicheleien, so aufrichtig sie auch in der That gemeint waren, nicht viel abzugewinnen sei

und er beeilte sich, ehe die Tafel aufgehoben wurde, ein anderes Verfahren einzuschlagen. Er brachte das Gespräch auf ihre Familie, sprach von dem tiefen Eindruck, den das Fortit ihrer Mutter auf ihn gemacht habe, und veranlaßte sie dadurch, von den Erinnerungen an die Frühverstorbenen, sowie namentlich von ihrer eigenen Kindheit und Erziehung durch den Bruder zu sprechen. Sie ging sehr gern auf dieses Thema ein und war aus Herzensbedürfnis bereit, ganz besonders im Lobe des Bruders.

Kribert machte sie darauf aufmerksam, daß sie ihren Heinrich ganz gut beobachten könnte, wenn sie sich ein wenig nach seiner Seite hin beugte, wo sie um den im Wege stehenden Tafelauffatz herumzudenken könnte; der Herr Doktor schiene sich mit seiner Schwester Karola sehr gut zu unterhalten und das freute ihn von Herzen. Er knüpfte daran eine warme Schilderung der weiblichen Tugenden und Charaktereigenschaften seiner lieben Schwester.

Charlotte beugte sich etwas seitwärts, um nach ihrem Bruder auszu schauen. Zufällig sah Karola gerade nach der Richtung hin und machte sofort ihren Töchtern aufmerk sam. Nun erhob Kribert sein Weinglas, lächelte und nickte freundlich und trank ihm aus der Entfernung zu. Charlotte folgte seinem Beispiel. Doktor Schöndorf machte zuerst ein komisch betretenes Gesicht, als er die beiden Wände da so dicht aneinander sah, so vertraut lächelnd hinüberlugend. Karola hatte schon ihr Glas an die Lippen gelegt, um dem Paar da drüben nachzufolgen; da konnte er sich denn natürlich nicht ausblenden.

Ihre Schwester ist wirklich ein ganz entzückendes Geschöpf,“ sagte sie zu Doktor Schöndorf. „Ich habe leider vorher nur wenige Worte mit ihr wechseln können, aber ich beatreibe vollkommen die Schwärmeret meines Bruders. Er hat uns gleich ganz entzückt von ihr geschrieben und so lange ich hier bin, hat er von gar nichts anderem gesprochen, wie von ihrem Adelstein Schwester.“

Er verneigte sich humm und brauchte eine ganze Weile, bis er sich dazu aufraute, sie aufzufordern, sie doch auch einmal in Toget zu besuchen. Er hatte sich bis jetzt ziemlich lebhaft mit Karola unterhalten und auch Gefallen an ihr gefunden,

aber jetzt begann er unruhig und zerstreut zu werden. Sollten die beiden da drüben wirklich schon so weit sein? Der Junker schien ja bereits seine ganze Familie ins Geheimnis gezogen zu haben. Der arme Doktor Awele fiel ihm ein, der den ganzen Abend über mit seinem schrecklichen Natterh mit dem alten Herrn allein sah, während hier bei Väterchen und Gläcker, sang ein anderer das Herz seiner Zuhörerinnen befeuerte. Er hatte ja auch am Ende gegen diesen Herrn von Rantenberg nichts Gemüthliches vorzubringen, und was er von seiner Familie und seinen Verhältnissen durch ihn selbst, sowie durch die Meeresern erfahren hatte, die ja einen unabweisbar solchen und vornehmen Eindruck auf ihn machten. Das konnte ihn eigentlich nur in seiner guten Meinung bestärken. Und dennoch war ihm nicht wohl bei dem Gedanken an eine drohende Verlobung. Nicht nur, weil er mit seinem Freunde Awele Mitleid hatte, sondern auch, weil er über das Gefühl nicht hinwegkommen konnte, als ob seine stille, erhabene Schwester und dieser laute, bewegliche, und wie ihm dunkel wollte, etwas effektlos-schwerische Cavalier doch nicht recht zusammenpaßten.

Sobald die Tafel aufgehoben wurde und die Gäste sich im Salon und im Zimmer des Hausberns, wo man abends zur Zigarre griff, zu neuen Gruppen zusammenließen, aefellten sich sowohl Frau Brümmer als auch Herr Schöndorf und Karola zu Kribert und Charlotten.

Frau Brümmer bemerkte sich sofort ihrer Schwester, führte sie ein paar Schritte abwärts und flüsterte ihr beacitert zu:

„Ach Gottchen, ist der Herr Schöndorf aber ein reizender Mann! Wir haben uns wunderbar unterhalten. Rosirlich vom Theater. Du glaubst nicht, wie edel und groß er von seiner Kunst denkt.“

„Ach wirklich? Du hast ihn auf der Bühne eigentlich doch immer ziemlich langweilig gefunden.“ verlegte Charlotte lächelnd.

„Ach, Schöndorf?“ fuhr Frau Hedwig ganz erregt auf. „Das müßt' ich wirklich nicht. Hebrigens man hört sich ja selber Gottes so leicht beunruhigen durch das Schmeicheln. Diese modernen, nervösen Wäudenmacher verderben einem ja in der That monstrumal ganz den Geschmack an der eignen, troken